

Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer
Amtliches Organ
d. Stadt Hochheim



Ersteinst. Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit ill. Beilage) Druck n. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hirschstr. 55, Hochheim. Telefon 157. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerstr. 157.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig. auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf. Bezugspreis monatlich 0,85 RM. Bankkonto 158 67 Frankfurt am Main.

Nummer 18

Samstag, den 11. Februar 1933

10. Jahrgang

Surchtbares Explosions-Ünglück in Neunkirchen im Saargebiet

Neunkirchen, 10. 2. Am Freitag um 18.10 Uhr ereignete sich hier ein außerordentlich schweres Explosions-unglück. Der größte Gasbehälter des Saargebietes, der ein Fassungsvermögen von 120 000 Kubikmetern besitzt, 80 Meter hoch ist, einen Durchmesser von 45 Meter hat und eine Grundfläche von 1550 Quadratmetern bedeckt, ist in die Luft geflogen. Der gewaltige Luftdruck hat große Teile der Stadt zerstört und selbst einige Dörfer in der näheren und weiteren Umgebung schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Straßen sind mit Glascherben und Dachziegeln dicht übersät. Es gibt keine Fensterhebe, die nicht zerstört ist. Das Werksgelände ist von Polizei- und Gendarmeriebeamten scharf abgesperrt. Bisher wurden 250 Tote und 700 Verletzte geborgen. Das Bild der Stadt erinnert an eine schwere Beschädigung während des Krieges. Zu den Toten und Schwerverletzten zählen nicht nur zahlreiche Arbeiter und Angestellte, sondern auch Frauen und Kinder aus den umliegenden Häusern. Sämtliche Kraftfahrzeuge aus Saarbrücken sind mit Trag-

bahren, Pechfadeln und sonstigen Gerätschaften eingeseht worden. Alle Krankenhäuser von Neunkirchen und der Umgebung bis nach Friedrichstal sind bereits mit Schwerverletzten überfüllt.

Rail, 10. 2. Nach hierher gelangten Informationen schätzt man die Zahl der Verletzten bei dem Explosionsunglück auf der Neunkirchner Hütte auf über 1000. Unter diesen sollen sich über 150 sehr schwer Verletzte befinden. Die Belegschaftstärke auf der Hütte betrug im Augenblick der Explosion 500 Köpfe.

Neunkirchen (Saar), 10. 2. Die Zahl der Toten, die bei dem schweren Explosionsunglück auf der Neunkirchner Hütte zu beklagen sind, steht noch nicht fest. Man muß annehmen, daß viele unter den Trümmern begraben liegen. Anscheinend hat das Unglück Opfer nicht so sehr unter den Hüttenarbeitern wie unter den Bewohnern der angrenzenden Straßen gefordert.

Stimmen für und wider. — Der Ruhestoff.
Berlin, 10. Februar.

Die Zollerhöhungen für Vieh, Fleisch und Schmalz finden in der politischen Öffentlichkeit ein lebhaftes Echo. Gegner und Anhänger der Schutzpolitik erörtern eingehend die Auswirkungen der neuen Zölle und beschäftigen sich mit der Frage ihres Ruhestoffes.

In den Kreisen der Opposition wird dieser Ruhestoff entschieden bestritten. Man hält es für ausgeschlossen, daß die neuen Zölle der Viehwirtschaft beachtliche Vorteile bringen werden und betont, daß, ausgenommen vielleicht beim Schmalz, keine Preissteigerungen zu erwarten seien. Beim Schmalz aber würden gerade die ärmsten Schichten betroffen. Man hält weiter die Einfuhr an Vieh und Fleisch für so wenig ins Gewicht fallend, daß sie auf die deutschen Marktpreise keinen Einfluß hätte. Beim Schmalz, bei dem die Einfuhr im vergangenen Jahre 72,5 Millionen Mark betrug, berechnet man die Verteuerung mit 20 Pfennig je Pfund.

Man ist der Auffassung, daß die neuen Zollmaßnahmen schließlich nur zu einer unnötigen Verzögerung der Lieferanten-Länder führen werden.

Auf der anderen Seite wird von den Anhängern der Schutzpolitik darauf hingewiesen, daß der Viehpreis in der gegenwärtig sehr erheblich unter den Vorkriegspreisen liegt. Bei Rindern beträgt er 53, bei Schweinen 67, bei Schafen 64, bei Vieh insgesamt 62 Prozent.

Die Schmalzzollerhöhung wird bei dem außerordentlichen Tiefstand der Schweinepreise für die deutsche Schweinefleisch von sehr wesentlicher Bedeutung gehalten, da man die schlechten Preise gerade auf die Abfallwirtschaft für Schweinefleisch unter dem Einfluß der steigenden Schmalzeinfuhr zurückführt.

Die Begründung

Für die Erhöhung der Zölle für lebendes Vieh, Fleisch und Schmalz, die am 15. Februar in Kraft tritt, wird von unterrichteter Seite folgende Begründung gegeben:

Deutschland ist in der Lage, seinen Fleischbedarf aus eigener Produktion zu decken, denn der gesamte Rindviehbestand ist nach der letzten Zählung um rund 650 000 Stück größer als im Jahre 1913, und auch der Schweinebestand übersteigt die Vorkriegshöhe nach der Zählung vom 1. Dezember 1932 um 310 000 Stück.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Hinblick auf den niedrigen Preisstand der Schweine und das starke Angebot kohlenhydrathaltiger Futtermittel das Gewicht der Schlachtschweine höher ist als in früheren Jahren, so daß der rein ziffernmäßige Vergleich zur Beurteilung der Lage allein nicht ausreicht.

Trotz des großen deutschen Rindviehbestandes war im Vorjahre noch eine Einfuhrsteigerung für Rindfleisch festzustellen.

Die Preise für vollfleischige Ochsen sind seit Januar 1930 von 55 Mark je Zentner auf 26 bis 29 Mark zurückgegangen, die für fleischige Ochsen von 50 Mark auf 22 bis 25, die für vollfleischige Kühe von 35,40 Mark auf 18 bis 21 Mark und die für geringwertige Kühe von 22,20 Mark auf 10 bis 14 Mark. Der Berliner Preis für schwere Schweine (200 bis 240 Pfund) betrug am 7. Februar 36 bis 38 Mark je Zentner gegenüber dem früher aufgestellten Richtpreis von 60 bis 75 Mark.

Auch die Einfuhr von Schmalz hatte seit 1930 steigende Tendenz. Sie betrug im Jahre 1930 788 000 Doppelzentner, im Jahre 1931 832 000 Doppelzentner und im Jahre 1932 rund eine Million Doppelzentner. Gleichzeitig machte sich das Sinken des Schmalz-Weltmarktpreises an deutschen Märkten stark fühlbar. Der Durchschnittspreis für Schmalz in Hamburg (unverzollt) betrug 1930 noch 56,8 Pfennig je Pfund, ab dann 1931

auf 43,4 Pfennig nach und fiel 1932 bis auf 30,7 Pfennig je Pfund.

Die jetzt vorgenommene Zollerhöhung beträgt mithin noch nicht einmal soviel, wie der Preisrückgang seit 1930 ausmacht.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß Deutschland in der Lage sei, die Schmalzproduktion wesentlich auszuweiten, ohne den Markt für Schweinefleisch noch stärker zu belasten. Das richtige Produktionsverhältnis zwischen leichtem Fleisch und schweren Fettschweinen liege bei etwa 60 zu 40 Prozent.

Einfuhrsperre für zollbegünstigte Futtergerste

Berlin, 10. Febr. Die Lage der einheimischen Futtermittelversorgung macht im laufenden Getreidewirtschaftsjahr die Einfuhr von Futtergerste überflüssig. Die inländischen Vorräte an Futtergerste, kohlenhydrathaltigen Kraftfuttermitteln und Kartoffeln werden zur Deckung des laufenden Bedarfs ausreichen. Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, wird deshalb die Reichsregierung eine weitere Einfuhr zollbegünstigter Futtergerste bis zum Schluss des laufenden Getreidewirtschaftsjahres nicht mehr zulassen.

Erregung in Skandinavien

Stimmen aus Deutschlands Kundenländern.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die neuen deutschen Zollerhöhungen haben in den skandinavischen Ländern, die vor allem davon betroffen werden, große Erregung hervorgerufen, die auch in der Presse zum Ausdruck kommt. So schreibt das sehr ruhige und sachliche große Handelsblatt „Börser“ u. a.:

„Deutschland kann nicht damit rechnen, daß seine gewaltigen Eingriffe in den deutsch-dänischen Handelsverkehr ohne Wirkung auf Deutschlands Ausfuhr nach Dänemark bleiben. Man braucht nur in der dänischen Handelsstatistik die Wirkungen der von Deutschland bereits vorgenommenen Eingriffe zu lesen, um zu beurteilen, was die Folgen der neuen Eingriffe sein werden.“

„Politiken“ schreibt u. a., Dänemark führte 1932 für zirka zehn Millionen Kronen Vieh nach Deutschland aus, seine Fettausfuhr betrug zirka 16 Millionen Kronen, das bedeutet, daß 26 Millionen Kronen von der Summe abgehen, die Dänemark bisher zu Einkäufen in Deutschland zur Verfügung hatte, 26 Millionen Kronen, die die deutsche Industrie schwer entbehren wird. In aller Einfachheit ist die Sache so, daß in langem Zeitraum ohne Einfuhr auch keine Ausfuhr möglich ist. Für uns bedeuten die neuen Zollerhöhungen, abgesehen davon, daß unsere jetzt schon schwach gestellte Landwirtschaft mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird,

daß wir auf deutsche Industriewaren verzichten müssen, für die wir guten Gebrauch haben.

„Dagens Nyheter“ schreiben viel herausfordernder, als man es erwartet hatte: „Hat die Regierung Hitler-Hugenberg nunmehr Farbe bekann? Die Zollerhöhungen bedeuten für unser Land einen äußerst schweren Schlag. Die Zollerhöhungen bedeuten, daß der Handel zwischen Deutschland und Dänemark auf ein Mindestmaß eingeschränkt wird. Die äußerst starke Begrenzung unserer Ausfuhr nach Deutschland, die die Folge der Zollerhöhungen sein wird, wird die Wirkung haben, daß nur ganz verschwindend kleine Beträge für unsere Einkäufe in Deutschland zur Verfügung gestellt werden können. Man sagt nicht zu viel, wenn man erklärt, daß wir uns einer Lage nähern, die einem Handelskrieg gleich.“

Unter seinem neuen Krisenminister Hugenberg ist Deutschland im Begriff, seine skandinavischen Märkte ganzlich zu verlieren. Die Politik, die das Reich führt, so schließt das Blatt, wird in steigendem Maße die Verbindungen mit Skandinavien zerschneiden.“

Riesenbestechung beim Frankfurter Zollamt

Ueber 2 Millionen Geldstrafen und 6 Jahre Zuchthaus.

Frankfurt a. M., 10. Febr. Vor der Strafkammer ist ein seit Wochen größtenteils unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführter Prozeß zu Ende gegangen, der gegen einen Kaffeegroßhändler, einen früheren Autoverleiher, den Expedienten einer Speditionsfirma, einen ehemaligen Eisenbahnlagerhelfer und sechs Zollbeamte geführt wurde, die teils aktiv, teils passiv an Durchstechereien auf dem Zollamt Hauptgüterbahnhof in Frankfurt a. M. beteiligt waren.

Wie sich in der Verhandlung ergab, haben die Beamten körbeweise Lebensmittel nach Hause geschafft, die ihnen für die Anfertigung falscher Wiegescheine und Zolldeklarationen gegeben worden sind. Außerdem haben sie sich in Wirtschaften freihalten lassen und in vereinzelt Fällen auch Bargeld oder größere Darlehen empfangen, die nie zurückgezahlt worden sind. Die hinterzogenen Zollbeträge machen über 150 000 Mark aus.

Gegen 26 Beamte ist noch im Laufe dieses Verfahrens das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Zollerhöhung für Vieh, Fleisch und Schmalz

Zum Schutz der deutschen Viehwirtschaft. — Gegen überflüssige Einfuhr.

Berlin, 9. Februar.

Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, hat die Reichsregierung zunächst zugunsten der besonders schwer darniederliegenden deutschen Viehwirtschaft eine Reihe wichtiger Zollerhöhungen beschlossen. Die neuen Zollsätze gelangen im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung.

Es handelt sich um eine Verstärkung des Zolls für lebendes Vieh, Fleisch und Schmalz. Auf diesen Gebieten soll jede überflüssige Einfuhr vermieden werden.

Im einzelnen werden erhöht je Doppelzentner der Zoll für lebendes Rindvieh auf 50 Mark, für Schafe auf 45 Mark und entsprechend für lebende Schweine auf 50 Mark. Die Fleischzölle werden erhöht auf 100 Mark je Doppelzentner für frisches Fleisch, 150 Mark für Fleisch einfach zubereitet und auf 280 Mark zum feineren Tafelgebrauch zubereitet. Ein Einfuhrbezug liegt bei diesen Erzeugnissen nicht vor.

Die deutschen Viehbestände sind größer als vor dem Kriege und reichen für die einheimische Versorgung völlig aus.

Ein Eingreifen war auf diesen Gebieten dringend, da die Preise im Verhältnis zur Vorkriegszeit hier besonders niedrig liegen. So beträgt beispielsweise der Index für die gegenwärtigen Preise bei Rindern nur 53, bei Schweinen 57, bei Schafen 64, bei Vieh insgesamt 62 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit.

Die Erhöhung des Schmalzzolles auf 50 Mark hat die Aufgabe, eine stärkere Deckung unseres Fettbedarfes aus einheimischer Erzeugung herbeizuführen. Diese Maßnahme ist für unsere Schweinefleischzucht von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der außerordentlich Tiefstand der Schweinepreise hat zu einem nicht unerheblichen Teil seinen Grund in den Abfallwirtschaften der Schweinefleischzucht, die unter dem Einfluß einer steigenden Schmalzeinfuhr eintraten.

Die erhöhten Zollsätze treten mit Ablauf der Zollbindungen im deutsch-schwedischen Handelsvertrag am 15. Februar 1933 in Kraft.

Das Ausmaß der Erhöhung

Zum Verständnis der Verordnung über Zolländerungen geben wir einen Vergleich der bisher geltenden Zölle mit den neuen Zollsätzen. Je Doppelzentner betrug bisher der Zoll:

für lebendes Rindvieh 27 Mark (jetzt 50 Mark), lebende Schafe 22,50 Mark (45), lebende Schweine 27 (50), frisches Fleisch 45 (100), einfach zubereitetes Fleisch 60 (150), Fleisch zum feineren Tafelgebrauch 120 (280), Schmalz 12,50 (50) Mark.

Maismonopolpreis unverändert

Der Verwaltungsrat der Reichsmaisstelle hat beschlossen: Die bis zum 10. Februar 1933 einschließlich gültigen Monopolverkaufspreise der Reichsmaisstelle bleiben bis zum 8. April 1933 einschließlich unverändert. Indessen ist der Monopolverkaufspreis der Reichsmaisstelle gegenüber den Reiskahnmüllern für Reiskahnmehl und Futterbruchreis inländischer Erzeugung in Höhe des Uebernahmepreises zusätzlich 5 Mark für die Tonne für die gleiche Zeit festgesetzt worden. Die vorstehende Regelung bezieht sich ausschließlich auf neue Abschlüsse. Eine Regelung der Altverträge über den 10. Februar 1933 hinaus bleibt vorbehalten.

den. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Bestechungen bis in die Kreise der leitenden Aufsichtsbeamten gereicht haben. Ingesamt wurden vom Gericht wegen fortgesetzter gewinnflüchtiger Falschbecheinigung, Zollhinterziehung und Bestechung sechs Jahre vier Monate Zuchthaus und acht Monate Gefängnis, und für Verurteilung, Vollstrafen und eingezogene Bestechungsgelder 2 264 531 Mark Geldstrafen verhängt. Einer der Angeklagten wurde amnestiert, gegen einen anderen ist das Verfahren abgetrennt worden, und einer wurde freigesprochen.

Kardinal Frühwirth gestorben

Rom, 9. Febr. Der Dekan des Kardinalkollegiums und Kanzler der römischen Kirche, Kardinal Andreas Frühwirth, ist im 88. Lebensjahr gestorben.

Mit Kardinal Frühwirth ist einer der bedeutendsten katholischen Kirchenfürsten heimgegangen. Er wurde 1845 zu St. Anna am Eigen in der Steiermark geboren und trat im Jahre 1863 zu Graz in den Dominikanerorden ein. Nach Abschluß der Studien erhielt er im Jahre 1868 die Priesterweihe. Im Jahre 1891 wurde er vom Ordenskapitel der Dominikaner zum Ordensgeneral mit dem Sitz in Rom gewählt. Von 1907 bis 1916 bekleidete er den Posten eines apostolischen Nuntius in München. Andreas Frühwirth war der erste nichtitalienische Nuntius in München. Seit 1917 lebte er in Rom, wo er von 1925 bis 1927 die Stellung eines Großpönitentiers bekleidete, um 1927 zum Kanzler der römischen Kirche ernannt zu werden.

Deutscher Fremdenlegionär erschossen

Paris, 9. Febr. Wie die „Chicago Tribune“ aus Oran meldet, hatten sich dort zwei Fremdenlegionäre eines Flugzeuges bemächtigt, um damit nach Italien zu fliehen. Einer der beiden, ein 23jähriger Deutscher namens Rudi Bachmann, sei von einem Wachtposten erschossen worden; der andere, ein 25 Jahre alter Schweizer, habe entkommen können.

Lokales

Hochheim am Main, den 11. Februar 1933

Die Rückkehr der Zugvögel

Bereits im Februar beginnt die Rückkehr der ersten Zugvögel. Schon in der ersten Hälfte des Monats trifft gewöhnlich der Bussard aus dem südlichen Europa ein. Mitte Februar beobachtet man auch hier und da den Star, den Verlinder des Frühlings. Auch die Feldlerche kehrt im Februar zurück. Ende des Monats folgen die Ringeltaube und der Riebh. Zu den Ankömmlingen im März gehört die kleine Beldassine, die Waldschneipe, das Hausrotschwanzchen, der Turmfalke, der graue Steinschmäger und die Singdrossel. Anfang April zieht der Wiedehopf, die Rauchschwalbe, die große Rohrdommel und die Bachstelze ein. Dann folgen Grasmücke, Gartenrotschwanz, Wachteldnig, Nachtigall, Goldammer und Wendehals. Ende April wird uns Gelegenheit gegeben, den Plattmönch, den Sprosser, den Ruckel, die Hauschwalbe, die kleine Rohrdommel und den Schilfrohrsänger zu begrüßen. Im Mai treffen die letzten bei uns nistenden Zugvögel ein, zuerst der Drosselrohrsänger, dann die Nachtigall, die Mandelträbe, die Turmschwalbe, die Gartengrasmücke, der Pirol, der graue Fliegenfänger und zuletzt die Wachtel. So dauert der Aufmarsch des großen Vogelheeres ein reichliches Vierteljahr.

— **Freistellung für Steuererklärungen.** Die Frist für die allgemeine Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer wird über den 28. Februar 1933 hinaus bis zum 15. März 1933 verlängert.

— **Arbeitsjubiläum.** Der Winzer Peter Treber dahier feierte am 10. Februar ds. Jrs. (nicht wie irrtümlich gemeldet am 10. Januar) bei der Wschottischen Gutsverwaltung sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar von der Verwaltung gebührend geehrt. Als Angebinde wurde ihm ein Geldgeschenk und eine schöne Zimmerpalme überreicht. Außerdem fand zur Feier

des Tages im Gutshaus ein Festessen statt, zu dem auch die Arbeitskollegen geladen waren und bei dem, bei einem guten Glase Wein und Zigarren bald eine gehobene Stimmung herrschte. Wir gratulieren!

— **Die beiden Erdstöße am Mittwoch morgen** in dieser Woche wurden auch in dieser Stadt wahrgenommen, so besonders deutlich in der katholischen Pfarrkirche während des Gottesdienstes von den Sängerinnen auf der Orgelbühne, ferner im St. Antonius-Haus und auch in verschiedenen Wohnungen in den oberen Stockwerken. Auch manche Laugschläfer empfanden die Erdbeben auf dem Ruhezuge. Nach den Zeitungsberichten war das Erdbeben, das besonders im südlichen Rheintal, jenseits des Stromes in der Pfalz und diesseits in Baden und Württemberg am heftigsten auftrat, das stärkste, das man in unserem sonst so bebenreichen Gebiet seit November des Jahres 1911 erlebt hat. Die älteren Leute erinnern sich noch des Erdbebens in unserer unmittelbaren Nähe im Jahre 1860 bei Groß-Gerau in Hessen.

— **G. R. Liedertafel.** Morgen Abend 8.11 Uhr ochts los, darum Narren und Unnarren heraus! Mader, Philister und Wehmacher suchen mit allen Mitteln das allernärrichste Reich des Prinzen Carneval zu zerstören. Doch unärztlicher Mutterwitz, den unser 25jähriger Jubiläumsnarrenpräsident stets gewahrt, bürgt auch diesmal allen, die uns besuchen, echte Liedertafel Fassenacht. Wir wünschen im Voraus, daß ihr alle kommt und verweisen auf unsere Anzeige im Anzeigenteil. In Nartheit Einigkeit, sind die Hochener stets bereit, in der Liedertafel Narrenball, Fassenacht zu feiern, im närrichsten Reich, des Prinzen Carneval.

— **Gedenkstein.** Unsere Nachbargemeinde Flörsheim ließ dieser Tage bei der Kriegergedächtniskapelle auf der Höhe nach Wödr zu in einer Anlage einen 50 Zentner schweren Kalksteinblock aus den dortigen Steinbrüchen zur Erinnerung an die Beendigung der Befreiungszeit aufstellen. Der Gedenkstein trägt die Inschrift: „Ein Stein fiel uns vom Herzen, als die Franzosen abrückten, 1930“. Die Arbeiten wurden ehrenamtlich von dortigen Erwerbslosen und Handwerksmeistern ausgeführt. — In Hochheim ist der schon längere Zeit ventilierter Plan, auch hier ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges zu errichten, wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse wieder in die Ferne gerückt.

Der G. B. Sängerbund 1844 hält am Sonntag, den 12. Februar in der Turnhalle seinen 1. Maskenball ab, verbunden mit humor. Darbietungen und Ueberraschungen. Die Musik wird von dem beliebten Tanzorchester Metropolis ausgeführt und für die nötige Stimmung sorgen die bekannten Komiker des Vereins. — Masken, welche gegen die guten Sitten verstoßen unterliegen der Zwischkontrolle. Als Gast hat sich eine Gesangsgruppe aus Bruchhausen angemeldet. Der Eintritt ist der Zeit gemäß auf 30 Pfg. gesetzt, so daß jeder, der seine Alltagsorgen auf einige Stunden vergessen will, bestimmt auf seine Rechnung kommt. Alles nähere besagt der Inseratenteil.

— **Tanzkursus.** Wie aus dem heutigen Inseratenteil ersichtlich, beginnt morgen Abend im Frankfurter Hof ein Tanzkursus, geleitet von Tanzmeister B. Gerecht.

Spielvereinigung 07

Liga 1. — Opel Rüsselsheim dort 2.30 Uhr
Liga 2. — Borussia Kassel 1. hier 10 Uhr

Zum letzten Verbandsspiel der Saison 1932/33 begibt sich die Ligamannschaft zum Altmeister Opel Rüsselsheim. Die Opeller hatten während den diesjährigen Verbandsspielen Schwächeperioden zu überwinden, was ihr die Meisterschaft gekostet hat. Durch die jetzt erwirkte Spielgenehmigung für ihren Trainer Strehle (bisher Rotweil Frankfurt) hat die Mannschaft viel an Spielfähigkeit gewonnen, was bereits am letzten Sonntag beim Spiel in Flörsheim (2:1 für Rüssels.) zum Ausdruck kam. Der eigene Platz und die Gewissheit, daß sie im Falle eines Sieges über Hochheim punktgleich mit Geisenheim den 2. Platz teilen, wird die Opeller anspornen das Spiel recht ernst zu nehmen. Unsere Mannschaft wird sich trotz größter Anspannung wohl oder übel mit einer Niederlage abfinden müssen. Von der Tagesform der einzelnen Spieler wird es abhängen wie hoch solche ausfällt oder sollte eine Ueberraschung kommen? — Das am Sonntag ausgefallene Spiel der Liga 2. gegen die 1. Elf von Borussia Kassel wird um 10 Uhr vorm. nachgeholt. Widmen auch Sie unserer Referate ihr Interesse und besuchen Sie das

Direktor Felden nicht verlegend.

„Dann bieten Sie der Dame mal 25 000 Mark“, schlug er vor. „Wenn das Geschäft klappt, erhalten Sie von mir natürlich eine Vermittlungsgebühr.“

Der Juwelier hob lebhaft abwehrend die Rechte. „Bewahre, Herr Direktor, davon kann unter keinen Umständen die Rede sein. Sie sind einer meiner besten und schätzbarsten Kunden, Ihnen dienen zu können, ist ein Vergnügen für mich.“

Felden lächelte sehr zufrieden. „Am so besser für meine Börse, Verehrtester. Wann aber darf ich mich nach dem Erfolg Ihrer diplomatischen Sendung erkundigen? Ich bin nämlich sehr gespannt, was Sie erreichen werden“, schloß er.

„Ich möchte die Gegenfrage tun, wann der Geburtstag Ihrer Verlobten ist, Herr Direktor?“

„Am 12. September, also in 14 Tagen“, gab Walter Felden Auskunft.

„Nun, dann bitte ich Sie, einen Tag vorher bei mir Nachfrage zu halten, Herr Direktor, damit Sie sich nicht unnötig zu bemühen brauchen. Ich hoffe, den indischen Gözen dann in Ihre Hand legen zu können, hoffe es zuversichtlich. Jedenfalls soll geschehen, was in meinen Kräften liegt.“

„Sie sind ja mit einem Male Ihrer Sache fast sicher, Herr Wendemann?“ sagte Felden fast bestürzt.

„Ja, nun bin ich meiner Sache fast sicher, Herr Direktor, denn ich habe einen Plan, auf welche Weise ich die Befürhterin des Gözen wahrscheinlich unseren Wünschen geneigt mache.“

„Sehen Sie, Verehrtester, so gefallen sie mir“, lobte der Direktor, und schüttelte dem anderen fräglich die Hand, ehe er ging. Auf dem Heimwege tanzte der Juwelenschimmernde Göze fortwährend vor seinem geistigen Auge her. Ach, wie er seiner Liebsten gefallen würde, der drohlige, kleine Bursche! Er genoss schon jetzt die Vorfreude des Augenblicks, wenn seine süße Braut das kleine Schenkchen bewundern würde und ihm danken

Spiel. — Die Spiele der Jugendabteilung fallen auch dieses Sonntag noch wegen den Grippeerkrankungen aus. R. S.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Flörsheim — Rammheim
Rüsselsheim — Hochheim
Biebrich — Rostheim

Lohengrin am Rhein

Die Stätten berühmter Musikdramen Richard Wagners

In das Jahr 1933 fallen zwei Gedentage an den großen deutschen Meister Richard Wagner. Auf den 13. Februar fällt die 50. Wiederkehr des Todestages des Komponisten, und am 22. Mai feiern wir die 120. Wiederkehr seines Geburtstages. Aus diesen Anlässen finden an den meisten deutschen Bühnen Festaufführungen statt, die zum Teil in Gyllen zusammengefaßt sind. Im Mittelpunkt der Wagner-Feiern stehen die Aufführungen in dem von ihm selbst geschaffenen Bühnenfestspielhaus in Bayreuth in den Tagen vom 21. Juli bis 19. August. Im Wagnerjahr ist es von besonderem Interesse einmal einige Stätten aufzusuchen, die Schauplätze bekannter Musikdramen des großen Meisters der Tonkunst sind.

Die Schwanenburg des Gralsritters.

Die Geschichte von dem geheimnisvollen Schwanenritter ist vielleicht zum ersten Male auf der Wartburg belungen worden, und ehe sie zum Besitz des Volkes wurde hat sie mancherlei Fälschungen erhalten. Bei Wagner ist die Lohengrinhandlung nach Antwerpen und an die Schelde verlegt. Das deutsche Volksbewußtsein aber hat die Handlung am Niederrhein in der uralten Stadt Cleve angesiedelt, in der noch heute die Schwanenburg vom Gralsritter und seiner Fahrt Zeugnis ablegt. Das alte Cleve Grafsgelecht leitete seine Herkunft sogar von Lohengrin ab, der in der niederheinischen Version der Sage Elia Grahl hieß. Zum Zeichen dessen zielt heute noch ein Schwan die Spitze des alten Schloßturmes, der allen Stür-



Die Schwanenburg in Cleve.

men der Zeit getrogt hat und als Wahrzeichen des niederheinischen Landes weit hinein in die Ebene blickt. Der historische Schloßhof mit seinen kunstvollen romanischen Portalen bietet einen würdigen Rahmen zu dem dramatischen Mittelakt der Oper. Die Clever Bürger zeigen noch immer den Kindern den Weg, den Lohengrin genommen hat, als er in seinem Rachen, vom Schwan gezogen, rheinabwärts gefahren kam und am Fuße der Burg zu Cleve landete, dort, wo jetzt ein alter, verlorener Rheinarml seinen stillen Wassern die graue Schwanenburg widerspiegelt.

Tannhäuser, Wartburg und Hofsberg.

Die um 1080 gegründete Wartburg, die Tannhäuser im ersten Aufzug der Oper nach seiner Verzauberung in Venusberg erblickt, grüßt den Besucher unserer Tage als „waldger Höh“ wie vor mehr als 800 Jahren. Zwar hat man sie teilweise neu ausgebaut, doch ist sie, thronend auf steilem Berateal, ana ein aetruces Abbild mittelalter-

Der indische Göze.

Roman von Hans v. Banhaus.

(Nachdr. verb.)

Da legte Felden den kleinen Gözen feuszend in das von Hochblauer Seide ausgefütterte Ebenholzkästchen zurück und wandte sich zögernd zum Gehen.

Doch kaum hatte er ein paar Schritte gemacht, rief ihn der Juwelier zurück.

„Hören Sie, Herr Direktor, da Ihnen so sehr viel an dem Anhänger zu liegen scheint, will ich doch einmal mein Heil bei der Dame versuchen. Ich werde vorsichtig sondieren und dann tun, was in meinen Kräften steht, guten Kunden möchte man doch gern gefällig sein.“

Walter Felden lächelte hoffnungsfroh.

„Na, also, warum sprachen Sie nicht gleich so kluge Worte, Verehrtester, auf der Basis läßt sich doch über die Geschichte reden.“ Er legte dem Juwelier vertraulich die Hand auf die Schulter. „Fangen Sie es recht, recht diplomatisch an, meinem Wunsch Erfüllung zu bringen und bieten Sie eine anständige Summe. Juwelen zeigen sich auch reiche Damen einem vorteilhaften Nebengeschäft nicht abgeneigt. Vor Geld laßt, davon wissen wir Bankmenschen ein Lied zu singen.“ Er zog seine Hand zurück. „Unter uns, Herr Wendemann, wie hoch schätzen Sie den kleinen Gözen, das interessiert mich natürlich, man muß doch einen Anhaltspunkt haben.“

Der Juwelier überlegte nicht allzulange. Nach flüchtigem Nachsinnen meinte er: „Ich schätze den Gözen auf ungefähr 20 000 Mark.“

„Das ist gar nicht so schlimm“, erwiderte der Bankdirektor ein bißchen erstaunt. Er hätte dieses Geschenk eines indischen Fürsten höher taxiert.

Franz Wendemann meinte, es handle sich ja nur um winzig kleine Edelsteine; darunter sich viele sogenannte Splitter befinden; der Hauptwert stecke eigentlich in der Arbeit.

(Fortf. folat.)

Ab Montag, den 13. Februar früh 8.30 Uhr zu einem Bruchteil des Wertes

in Massen zum Selbstwählen ausgelegt.

RESTE BRÜHL & SCHREINER

Mainz — Das große Spezial-Stoffe-Haus

Bei allzustarkem Andrang und deshalb zeitweise geschlossenen Eingängen ist bei ungünstiger Witterung für Wartende gesorgt.

licher deutscher Bürgerherrlichkeit geblieben. Der prächtige Ballas aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der älteste noch erhaltene Bauteil der gewaltigen Burganlage, atmet Geist des Mittelalters. Im Sängersaal des ersten Stockwerks soll sich um 1207 jener Sängerkrieg abgepielt haben, von dem Wagner die Anregung zu seiner Oper empfing. Hier maßen sich, dank der Fürsorge kunstsinziger Landgrafen die besten deutschen Minnesänger, wie Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen, Klingor von Ungarland und wahrlich auch Balthar von der Vogelweide in friedlichem Kampf. Das schwindliche Gemälde im Sängersaal der Wartburg stellt dieses Turnier nach Wagners Oper dar.

Von der Wartburg herab bietet sich eine unvergeßliche Rundschau auf die dunklen tannenbestandenen Höhen des Thüringerwaldes und die Stadt Eisenach zu Füßen. Nicht weit von der Burg erhebt sich der Hörtelberg mit der Benußhöhle. Hier war einer alten Volkslage nach das Reich von Frau Venus, der Göttin der Liebe. Hier schmachtete Tannhäuser in ihren Banden, ehe er den erlösenden Weg zum Heile fand. Wartburg und Hörtelberg, die beiden Pole der Wagnerschen Oper, grüßen einander über die Jahrhunderte hinweg und spinnen den Fremden heute noch in den Zauber ihrer romantischen Sagenwelt ein.

Die Schusterwerkstatt des Hans Sachs.

Die vollstündlichen Gestalten aus den „Meisterfingern“ werden lebendig, wenn man durch die Gassen Nürnbergs streift. Der heitere Himmel des Frankenlandes, die gotischen Giebel der Fachwerkhäuser, überhaupt das ganze Alt-Nürnberger Straßengewimmel rund um die Burg herum, wie es sich seit dem Mittelalter bis heute unverändert erhalten hat, wirkt wie ein lebenswahres Bühnenbild aus den „Meisterfingern“. Das Haus des Schusterpoeten Hans Sachs steht noch. Man kann im Hof auch die Werkstatt besichtigen, in der er sein Handwerk ausübte, den Schusterschmel, der ihm Arbeitsplatz und — Pegasus zugleich war, die Gasse, in der sich vor seiner Werkstatt der 2. Akt der „Meisterfinger“ abspielt. All das ist genau so da, wie es Wagner schildert. Auch die heute als Deutsches Sängermuseum dienende Katharinenkirche, in der der 1. Akt der „Meisterfinger“ spielt, und die herrliche deutsche Landschaft mit den grünen Wiesen und malerischen Baumgruppen draußen vor der Stadt ist noch genau so schön wie zurzeit der Meisterfinger-Festspiele.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Gefährlicher Einmisset.) Durch die Aufmerksamkeit einer Geschädigten konnte vor kurzem ein Einmisset, der auch Unterschlagungen und Betrügereien begangen hatte, in der Person des 24-jährigen Autoschlossers Willi Berger festgenommen werden. Am Tage zuvor hatte er dieser Frau in einem Cafe aus einer Handtasche eine Geldbörse mit Inhalt und eine Uhr gestohlen. Die Frau traf den Dieb auf der Straße wieder und ließ ihn von einem Polizeibeamten festnehmen. Berger hat, wie sich bei den Vernehmungen herausstellte, sich bei mehreren Familien hintereinander eingemietet und in unbewachten Augenblicken Geldbörsen seiner Vermieter gestohlen. In einem Falle erbeutete er 45 Mark. Dann vergrub er auf Rimmerwiedersehen und mietete sich wo anders ein. Auch eine ganze Reihe von Unterschlagungen kommen auf sein Konto. In der Hauptsache hat er sich Fahrräder geliehen und diese dann nicht wieder zurückgebracht. In verschiedenen Gastwirtschaften machte er größere Forderungen und blieb die Bezahlung schuldig. Als er festgenommen wurde, stellte sich heraus, daß er sogar zwei Wohnungen inne hatte.

Frankfurt a. M. (Ein Musikinstrumenten-Schwindler.) Ende Dezember vorigen Jahres erschien in einem hiesigen Cafe ein 24-jähriger Mann und erzählte einem Küchenmädchen, daß er berechtigt sei, ein Klavierharmonika der Musikkapelle abzuholen. Er überreichte dem Mädchen auch einen Zettel, der mit Fred Falkenhäuser unterschrieben war. Anstandslos wurde ihm das Instrument ausgehändigt. Der Täter verschwand dann mit dem Instrument im Werte von 600 Mark. Inzwischen ist er in andern deutschen Städten aufgetreten und hat dort gleichfalls Musikinstrumente auf die gleiche Art und Weise erschwindelt. Seit einigen Tagen weiß der Schwindler wieder in Frankfurt am Main und hat in zwei Cafes mit dem gleichen Trick gearbeitet. In dem einen Cafe hat er eine Tango-Harmonika abgeholt und die dann verlegt. Das Instrument konnte inzwischen von der Polizei ermittelt und sichergestellt werden. In dem andern Cafe hat er eine weitere Tango-Harmonika und ein Saxophon sich von Angestellten geben lassen. Als Täter kommt der 24-jährige Heinrich Pferdeschäpper aus Rüdighausen in Frage.

Hanau. (Tod einer Hundertjährigen.) Die Schmiedemeisterswitwe Marie Wagner in Rüdighausen, Kreis Hanau, die am 23. Dezember vorigen Jahres ihren 100. Geburtstag feierte, ist in den vergangenen Nacht nach kurzer Krankheit an Altersschwäche gestorben.

Bad Ems. (Fast die Hälfte einer Grubenbelegschaft krank.) Während sich hier die Grippe anfänglich nur sehr wenig bemerkbar machte, ist sie nun seit Ende voriger Woche stärker aufgetreten. Die Volksschulen konnten jedoch bis jetzt den Unterricht aufrechterhalten. Schwerer betroffen ist die nördlich der Stadt gelegene Hüttenkolonie „Emserhütte“. Von der Belegschaft der Silbergrube „Neuhoffnungstollen“ ist fast die Hälfte krank. Gegenwärtig feiern etwa 120 Mann.

Leeheim. (Tot aus dem Rhein gezogen.) Ein 18-jähriger Arbeiter von hier, der sich bereits einige Tage aus dem elterlichen Hause entfernt hatte, wurde tot aus dem Rhein gezogen. Die näheren Umstände, die zu seiner Tat geführt haben, sind noch nicht geklärt.

Darmstadt. (Zu der Darmstädter Bluttat.) Zu der Bluttat in Darmstadt, die ein Todesopfer forderte, ist ergänzend zu bemerken, daß es sich bei den vier Tätern um junge Burken zwischen 20 und 25 Jahren handelt, die der Polizei zum Teil nicht unbekannt sind. Zwei wiesen leichte Stichwunden an den Armen auf. Ob sie sich diese selbst beigebracht haben, ist noch nicht reslos geklärt. Sie wurden dem zuständigen Richter zur Vernehmung vorgeführt.

Campertheim. (Dem Bruder in den Tod gefolgt.) Die Ehefrau des Kunststoffsabrikanten F. Hüter befand sich auf dem Weg zur Bahn, um zur Beerdigung ihres Bruders zu fahren. Unterwegs wurde die Frau in der Ernst-Ludwigstraße von einem Herzschlag getroffen, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Mainz. (Ein Schupo-Angehöriger wegen fahrlässiger Tötung angeklagt.) In zweitägiger Sitzungsdauer wurde vor dem hiesigen Schwurgericht gegen den 23-jährigen Polizeiwachmeister der Schupo Adam Jung aus Leeheim bei Darmstadt, der zuletzt der hiesigen 8. Bereitschaft angehörte, wegen Totschlags verhandelt. Jung schritt in der Nacht zum 24. Juli vorigen Jahres gegen drei junge Leute wegen Ruhestörung ein. Die jungen Leute forderten von dem Schupobeamten, der Zivilkleidung trug, den Ausweis. Mit dem Ausweis zog Jung auch einen Revolver und kurz darauf fielen drei Schüsse, wodurch der 19-jährige Maurer Gold tödlich am Kopf verletzt wurde. Außerdem erhielt der Badergeheile Deimann einen Schuß in den linken Arm. Jung erklärte in der Schwurgerichtsverhandlung, in Notwehr gehandelt zu haben. Er habe zuerst einen Schreischuß abgegeben und, als Gold ihn angegriffen und nicht losgelassen habe, auf ihn geschossen. Diese Behauptung wurde aber von einer großen Anzahl Zeugen bestritten. Der Staatsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Tötung ein Jahr Gefängnis. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung, da der Angeklagte in Notwehr gehandelt habe. Das Schwurgericht war der Auffassung, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt habe und sprach ihn frei.

Mainz. (Elektromeister tödlich verunglückt.) Der bei dem Städtischen Elektrizitätswerk tätige 52 Jahre alte Elektromeister August Mumm aus Bregenheim war damit beschäftigt, in der Angengasse an einem Leitungsmast, der durch einen anderen ersetzt werden sollte, die Drähte zu entfernen. Er hatte sich an den 10,5 Meter hohen Mast angelehnt und wurde bei den Arbeiten durch seinen 14 Jahre alten Sohn unterstützt. Durch das Körpergewicht des Arbeitenden brach der Mast ab. Der Mast war innerlich stark angefault und an der Erde schon etwas freigelegt. Er fiel zunächst gegen eine 2,5 Meter hohe Mauer und brach auch hier nochmals an einer 15 Zentimeter starken, völlig gesunden Stelle durch. Mumm stürzte in den asphaltierten Hof, erlitt einen doppelten Schädelbruch und blieb tot liegen.

Worms. (Ein Kind zu Tode verbrüht.) In der Landgrafenstraße hatte ein Mann seinem dreieinhalbjährigen Söhnchen zum Kaffeetrinken gerufen. Das Kind ging rückwärts in die Küche und stürzte in die dort aufgestellte Waschkübel mit heißem Wasser. Das Kind erlitt so schwere Verbrühungen, daß es im Krankenhaus starb.

Elb. (Schaffung eines Festplatzes.) Gegenwärtig sind hier Bestrebungen zur Schaffung eines zweiten Sport- und Spielplatzes im Gange. Man denkt an das Gelände hinter der Turnhalle, das auch die Möglichkeit zur Abhaltung größerer Veranstaltungen durch Stadt oder Vereine bietet.

Sport und Spiel

Sport-Vorschau

Die Freuden der Wintersportler waren nur kurz. Der plötzliche Wärmeeinbruch hat für die an und für sich schon nicht starken Schneedecken in den Gebirgen schnell zu Wasser und die Austragung der vielen vorgesehenen Wintersportveranstaltungen zur Unmöglichkeit gemacht. Selbst in den Alpen bestehen fast bis zu 2000 Meter hinauf keine Sportmöglichkeiten, so daß z. B. die Internationalen Skiwettbewerbe in Innsbruck in diesen Tagen unter sehr schlechten Verhältnissen ausgetragen werden müssen. Am kommenden Wochenende wird deshalb wieder der

Fußball

allein das Interesse der Massen beanspruchen. — Nach der katastrophalen Niederlage der Süddeutschen Verbandsliga gegen Ungarn im Frankfurter Stadion soll nun eine andere Süddeutsche Elf in Marseille gegen Südfrankreich diese Scharte auswehen. Mit

Jakob

Suber Dienert

Graf Hergert Dehm

Langenbein Müller Strauß Rühr Rath

wurde eine Elf aufgebildet, die schon etwas mehr Vertrauen beanspruchen darf als die Frankfurter Elf, aber ob es in Marseille zu einem Sieg reicht, das steht auf einem anderen Blatt. Die Franzosen stellen eine sehr starke Berufsspielerelf und es ist nicht unmöglich, daß sie ihren Sieg aus dem Vorjahr (4:3) wiederholen.

Unbeeinträchtigt von diesem Repräsentativtreffen bleiben die Süddeutschen Endspiele, die mit folgenden Begegnungen fortgesetzt werden: Abteilung 1: 1. FC. Nürnberg — 1. FC. Kaiserslautern, Phönix Ludwigshafen — Sp. Bgg. Fürth, F.R. Virmasens — SV. Waldhof, 1860 München — Bayern München; Abteilung 2: FC. Frankfurt — Eintracht Frankfurt, FC. Mainz — Phönix Karlsruhe. In der Abteilung 1 steht wohl der 1. FC. Nürnberg vor der leichtesten Aufgabe, während es z. B. Fürth in Ludwigshafen sehr schwer haben wird.

Im Süddeutschen Pokalwettbewerb gibt es eine Reihe sehr interessanter Begegnungen.

Im Reich werden die Meisterschaftsspiele fortgesetzt, während das Ausland einige Repräsentativtreffen verzeichnet.

Im Handball

werden nun im Süden die entscheidenden Spiele bei den Sportlern beginnen. Im Mittelkreise der D.L. werden die Endspiele fortgesetzt. — Der

Schwimmsport

verzeichnet in Süddeutschland einen Städtekampf zwischen Frankfurt und Offenbach, der auf recht breiter Grundlage ausgetragen werden soll. — Von den Ereignissen im Reich sind das verbandsoffene Schwimmfest in Braunschweig und der Städtekampf Leipzig — Magdeburg zu erwähnen. — Eine Mannschaft des Hamburger SV. gastiert vom Freitag bis Sonntag in Kopenhagen. — Im

Wintersport

sind natürlich die FIS-Rennen in Innsbruck, die schon am Montag begannen, an erster Stelle zu nennen. Obwohl die Schneeverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen, konnten bis jetzt alle Wettbewerbe unter Dach und Fach gebracht werden. Der Samstag bringt auf der Berg-Isel-Schanze den Sprunglauf für die Kombination, am Sonntag folgt der Spezial-Sprunglauf und am Montag werden die Kämpfe mit dem 50-Kilometer-Dauerlauf abgeschlossen. — Von den zahlreichen Veranstaltungen im Reich werden wohl die meisten ausfallen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Beit. Ermittlung von Brandstifter.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Kass. Brandversicherungs-Anstalt für die Entdeckung eines Brandstifters, sobald seine Bestrafung erfolgen kann, eine Belohnung bis zu 1000. — Reichsmark zahlt.

Hochheim am Main, den 9. Februar 1933.

Der Bürgermeister Schloffer.

Eintreichung der Wahlvorschläge für die Stadtverordnetenwahl am 12. März 1933.

Im unteren Flure des Rathauses, sowie an den ämtlichen Anschlagtafeln ist eine ausführliche Bekanntmachung angeschlagen, die auch am 14. ds. Mts. in dieser Zeitung vollständig veröffentlicht wird.

Hochheim am Main, den 10. Februar 1933.

Der Magistrat: Schloffer.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 12. Februar 1933. (Septuagesima).

Eingang der hl. Messe: Es haben mich umrungen die Schmerzen des Todes; die Schmerzen der Hölle umgaben mich; und in meiner Trübsal schrie ich zum Herrn.

Evangelium: Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt, am Schluß Aussetzung des Allerheiligsten, Te Deum und Segen, weil Krönungstag unseres heiligen Vaters. 2 Uhr Andacht zu den heiligen Engeln. 3.30 Uhr Bibliothekstunde. 3.30 Uhr Vorstandssitzung des Arbeitervereins. 4.30 Uhr Generalversammlung des Arbeitervereins.

Werktag: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse. Schulbeginn 8 Uhr.

Dienstag: 11 Uhr Beginn des Kommunionunterrichtes.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. Februar 1933. (Septuagesima).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorabstimmung.

Freitag abends 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehause.

Samstag abends 8 Uhr: Posaunenchorabstimmung.

Wochenplan

des Kassauischen Landesheaters Wiesbaden

Großes Haus

So. 12. Febr. 19.30 Uhr Im weißen Röhl. — Mo. 13. Febr. 18.30 Uhr Trifflin und Jolde. — Di. 14. Febr. 19.30 Uhr Die drei Musketiere. — Mi. 15. Febr. 20 Uhr Rigoleto. — Do. 16. Febr. 19.30 Uhr Jar und Zimmermann. — Fr. 17. Febr. 19 Uhr Lohengrin. — Sa. 18. Febr. 19.30 Uhr Die Räuber. — So. 19. Febr. 14.30 Uhr Im weißen Röhl, 19.30 Uhr Die toten Augen.

Kleines Haus:

So. 12. Febr. 20 Uhr 6. Bunter Abend. — Mo. 13. Febr. Geschlossen. — Di. 14. Febr. 20 Uhr Die Nacht zum 17. April. — Mi. 15. Febr. 20 Uhr Zum goldenen Anker. — Do. 16. Febr. 20 Uhr Robinson soll nicht sterben. — Fr. 17. Febr. Geschlossen. — Sa. 18. Febr. 20 Uhr Glädliche Reise. — So. 19. Febr. 20 Uhr Glädliche Reise.

Stadttheater Mainz

Sa. 11. Febr. 20.33 Uhr Bühnen-Maskenball. — So. 12. Febr. 15 Uhr Surra, ein Junge, 18.30 Uhr Trifflin und Jolde. — Mo. 13. Febr. 19.30 Uhr Hamlet, Prinz von Dänemark. — Di. 14. Febr. 20 Uhr Robinson soll nicht sterben. — Mi. 15. Febr. 20 Uhr Marmor. — Do. 16. Febr. 20 Uhr Pension Scholler. — Fr. 17. Febr. 20 Uhr Pension Scholler. — Sa. 18. Febr. 20 Uhr Pension Scholler. — So. 19. Febr. 15 Uhr Robinson soll nicht sterben, 19.30 Uhr Die vier Grobiane.



Achtung!

Narrheit!

Einigkeit!

Im 25. Jubiläums-Narrenjahr des Elferrates vom M. G. V. „Liedertafel“
im allernärrischsten Jahre 1933, am 12. Februar, abends 8.11 Uhr in der Narthalla Kaiserhof

Maskenball und Bunter Abend

Das allernärr. Publikum singt nach dem Vorspiel der närr. Holkapelle im Tanztakt Chorlieder. Sonst noch große Ueberraschungen
Eintritt 50 Pfg. Tanzen frei! Der Elferrat des M. G. V. Liedertafel



Nach meiner Zulassung beim Landgericht
Wiesbaden u. Amtsgericht Hochheim habe
ich mich als Rechtsanwalt niedergelassen.

Roland Risse
Rechtsanwalt

Meine Kanzlei befindet sich
Flörsheim, Obertaunusstraße 14
Telefon 27

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme an unserer Trauer über den
Tod unserer lieben Mutter sagen herz-
lichen Dank

Pfarrer Herborn
und Geschwister

Hochheim a. M., den 10. Febr. 1933

Geschäfts-Eröffnung!

Der werten Einwohnerschaft sowie allen
Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis,
daß ich ab Montag, den 13. Februar einen

Schweinehandel

eröffne. Es stehen zum Verkauf: **Ferkel,**
Läufer- sowie Schlachtschweine und wird es
mein Bestreben sein, bei nur erstklassiger,
hannoveraner Qualität und billigsten Preisen
meine werte Kundschaft bestens zufriedenzu-
stellen. Um geneigten Zuspruch bittend zeichnet

mit aller Hochachtung

August Basting
Massenheimerstraße 5

Gerecht'sche Tanzschule

Hiermit lade ich nochmals alle Inter-
essenten zu dem am Sonntag, den 12. Febr.
1933 um 4 Uhr im Saalbau zum Frank-
furter Hof beginnenden

Tanzkursus

ein. Geleitet werden alle regulären sowie
modernen Tänze, bei sehr ermäßigtem
Honorar.

P. Gerecht, Tanzlehrer

Ischias-, Gicht- und Rheumatismus- kranken

teile ich gern gegen 12 Pf.
Rückporto, sonst kosten-
frei mit, wie ich vor Jahren
von meinem schweren
Ischias und Rheumatismus
in ganz kurzer Zeit
befreit wurde.
ST. ELING,
Kantinenpächter,
Frankfurt Oder 11
Judenstraße 6

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Beitragen Sie meinen „Gro-
ßen Allgemeiner Brief-
steller für Geschäfts- und
Privatgebrauch mit Wörter-
buch, Rechtschreibung
u. Interpunktionslehre“
Dankbare von Musterbriefen und Antworten, Originalrezepte
Heilungsbefehle, berufliche Mahnungen, alle Arten Briefe
bei Geschäftsverkehr, aufsteigende Bewerbungsschreiben,
Reklamationen, Eingaben, Befehle an Behörden, private
Einladungen, Glückwünsche, freundschaftliche Mitteilungen
Anbahnung von näherer Bekanntschaft, Liebesbriefe, Ver-
einigungsangelegenheiten. — Gerichtliches Mahnwesen ohne
Rechtsanwalt, Verträge, Klagen, Antworten auf Gericht-
sachen, Selbstverpflichtung ohne Notar, Unterlassung, wo Punkt
Romano und andere Stellen zu lesen sind. Beide Teile
vollkommen RM 4.—, portofrei (Nachnahme RM 4.35).
Für das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen.
Buchverlag Gutenberg, Dresden-St. 36.



CAMILLA BROWN sagt: „meine vielen Filmfreunde
und ich benutzen stets Nurblood und sind entzückt.“
NURBLOND JETZT 35 Pf.
Jetzt kann es sich jede Blondine leisten,
ihr Haar mit Nurblood zu pflegen.
Große Erfolge, ständig steigende Umsätze und zeit-
gemäß verbilligte Materialpreise ermöglichen Preis-
ermäßigung von Nurblood, dem in allen Ländern der
Welt verbreiteten Spezial-Shampoo für naturblondes
Haar. Blondes Haar seine singhafte leichte Schönheit
zu bewahren, ist heilichster Wunsch aller Blondinen.
Und mit Recht: denn schimmerndes Blondhaar ver-
schönert jedes Gesicht, Nurblood verhindert bekannt-
lich nicht nur das Nachwachsen naturblonden Haars,
sondern gibt auch bereits nachgedunkeltem oder farb-
los gewordenem Blondhaar den Glanz der Kinder-
jahre zurück. Enthält keine Farbstoffe, keine Harze
und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestand-
teilen. Überall erhältlich. Versuchen Sie es noch heute.

NURBLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Kosmetika ermöglichen Prähabitus

Ges.-Ver. „Sängerbund“ 1844

Motto: Sei lustig, du Schote, was leid'ste dann Not,
Du lebst nur so kurz un so lang biste 'dot!

Sonntag, den 12. Febr., abends 8.11 Uhr, Saalöffnung
7.11 Uhr in der Turnhalle

großer Masken-Ball

mit humoristischen Darbietungen, Ver-
träge, Zwickelkontrolle usw.

Das Komitee
Eintritt 30 Pfg. Tanzen frei
Zum Ausschank gelangen Bier u. Wein
Alle Närrinnen und Narren sind in
unserer festlich geschmückten Narthalla
aufs herzlichste willkommen. Das närr.
Jazzorchester Metropolis sorgt für die
übliche Stimmung, ebenso unsere humorist. Kanonen



Abschlag!

Konfektmehl	Marke „Päru“	Pfd.	25
Auszugsmehl	00 feines	Pfd.	23
Blütenmehl		Pfd.	20
Weizenmehl	hell	Pfd.	18
Frische Eier	schwere „Columbus“	St.	10
Frische Siedeier	große	St.	09
Frische Siedeier	mittlere	St.	08

... und noch 4% Rabatt

Latscha

Latscha liefert Lebensmittel

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung an!

In Henko Bleich-Soda haben Sie das Mittel, das der Wäsche allein durch
Einweichen Schmutz und Flecken entzieht. Das Einweichen mit Henko ist eine
Ausgabe von nur wenigen Pfennigen und diese
geringe Ausgabe erspart es Ihnen, sich selbst mit
mühseligem Vorwaschen der Wäsche abquälen
zu müssen. Nehmen Sie immer zum Wäsche-
einweichen die seit über 50 Jahren bewährte

Auch zum Weich-
machen des Wassers
wie zum Scheuern
und Putzen bestens
bewährt.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum
Scheuern und Putzen bestens bewährt

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Der groke Meister von Bayreuth

Zum 50. Todestage von Richard Wagner

Wagners Jugend

Wenn man erzählt, daß Richard Wagner am 22. Mai 1813 als Sohn eines Leipziger Polizeiaktuars geboren wurde, dann könnte man sich wundern, wie auf einmal in diese Familie ein solcher Feuergeist geraten ist, aber schon der Polizeiaktuar Wagner war kein trockener Beamter sondern ein begeisterter Theaterfreund, der an den Leipziger Liebhaberbühnen eine bedeutende Rolle spielte. Sein Stiefvater, Ludwig Beyer, der seine Jugend betraute, war Schauspieler, Sänger und Maler. So wurde der junge Wagner mit den Brettern, die die Welt bedeuten, schon als Kind vertraut. Von irgendeiner musikalischen Begabung zeigten sich keine besonderen Merkmale. Mit 11 Jahren stand es fest, daß er Dichter werden würde, und von der ersten Lektüre Shakespeares beeinflusst, schrieb er ein Drama, in dem über 40 Personen ums Leben kamen, die sogar als Geister wieder auftraten. Der Beweis einer einzigartigen Phantasie des jungen Richard Wagner war erbracht, aber wo blieb die Musik? Der erste Klavier- und Violinunterricht waren fruchtlos aufgegeben worden.

Das Wunder geschah, als Richard Wagner Beethovens Musik zu „Egmont“ hörte. Der Gedanke, Musikdramatiker zu werden, gewann immer mehr Gestalt. Zwar waren die Klippen mancher unfähigen Verrückten zu überwinden, aber Richard Wagner, vom inneren genialen Feuer getrieben, blieb nicht in den Versuchungen eines leichteren Studentenlebens stecken, und bei dem vortrefflichen Kantor der Leipziger Thomasschule, Theodor Weinlig, lernte Wagner eifrig an den Mustern seiner großen Vorgänger die Grundelemente der Musik.

Wanderjahre

Als Richard Wagner sein künstlerisches Ziel als Operndichter und Komponist erkannt hatte, stieß er zunächst mit seinen neuen Ideen auf Unverständnis der gesamten musikalischen Welt. 1836 wirkte er als Musikdirektor in Magdeburg. Den Schluß einer Serie von Opernkompositionen bildete Richard Wagners Oper: „Das Liebesverbot“. Die Oper fand geringen Anklang. Der Theaterdirektor wurde bankrott, und Wagner mußte mit seiner ersten Frau, Minna Planer, die er in Magdeburg kennengelernt hatte, in Königsberg ein neues Unterkommen suchen. Nach kurzem Wirken kam er nach Dresden, wo er seine Oper „Rienzi“ komponierte. Kurze Zeit darauf fuhr er nach Riga. Aber nirgends fand er Ruhe. Die Not trieb ihn nach London. Er konnte auch hier nicht festen Fuß fassen und reiste schließlich 1839 nach Paris. Trotzdem nun schon „Rienzi“ und der „fliegende Holländer“ als vollendete Schöpfungen vorlagen, geriet Richard Wagner in finanzielle Not, bis sich der auf der Höhe seines Ruhmes stehende Meyerbeer seiner tatkräftig annahm. In Dresden wurde dann am 20. Oktober 1842 „Rienzi“ zum ersten Male in Deutschland aufgeführt, und war mit solchem Erfolge, daß Wagner als Kapellmeister eine Anstellung erhielt. Es folgten ebenfalls in Dresden „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“, aber an der

matten Aufnahme mußte Wagner erkennen, daß man noch zu sehr an die Opern alten Stils gewöhnt war mit ihren abgeschlossenen Gesangsteilen und Arien. Von einer Annahme seines „Lohengrin“ wollte das Dresdener Hoftheater nichts wissen. So kam das Jahr 1848, in dessen Stürme Richard Wagner verwickelt wurde. Nur durch die Flucht entkam er dem Standrecht und Gefängnis. In Weimar machte er die für ihn wertvolle Bekanntschaft von Franz Liszt. Seine Flucht endete in der Schweiz. Dort begann er mit



der Dichtung: „Der Ring des Nibelungen“. Hier fand auch seine Oper „Tristan und Isolde“ ihre Vollendung. Fürstliche Gönner erweckten das Interesse Napoleons, und sie erreichten auch, daß Richard Wagner im Jahre 1860 amnestiert wurde. 1861 wurde der „Tannhäuser“ in Paris aufgeführt. In den nächsten Jahren reiste Richard Wagner mit Ruhm und Erfolg durch ganz Europa, aber nirgends wurden seine Opern aufgeführt weil noch immer die Mittel und das rechte Verständnis fehlten.

Der Meister und sein Werk

Es ist erstaunlich, wie Wagner seine großen, unwälzenden Opernideen formen und gestalten konnte, trotzdem ihm der Rahmen nicht geboten wurde, in dem er dem deutschen Volke seine Tongemälde hätte darbieten können. Wagners Opernmusik war zu neu, zu revolutionär, um sofort in ihrer ganzen dramatischen Wucht erfährt zu werden. Man hatte sich zu sehr an die Italiener und Franzosen gewöhnt, um zu begreifen, daß hier ein großer deutscher Meister etwas alles Fremde Ueberwältigendes mit einmaliger Genialität schuf.

„Tannhäuser“, „Tristan und Isolde“, „Der Ring des Nibelungen“ und zuletzt „Parsifal“ sind die edlen Werke des reifen Meisters, Werke, deren Ewigkeitsbedeutung uns nicht mehr zweifelhaft ist, aber damals, als Wagner mit diesen Plänen an die Öffentlichkeit trat, fand er keine Gönnerschaft.

Als die innere Not des Künstlers am größten war, kam Rettung durch den jugendlichen König Ludwig II., der ihn nach München berief. Nun erst konnte Wagner seine künstlerischen Werke vollenden. In Zusammenarbeit mit dem kunstbegeisterten Fürsten entstand jenes Bayreuth, das für alle Freunde Wagners zu einem Wallfahrtsort wurde. Hier erlebte die Welt die ersten vollendeten Aufführungen seiner Werke. Weil er zugleich der Dichter seiner Opernwerke war,

verschmolzen Musik und Dichtung zu einer Einheit von bisher ungeahnter Schönheit. Die deutschen Götter- und Helden-sagen haben in Richard Wagners Schöpfungen ihren vollendeten Ausdruck gefunden. Seine Musik ist nicht nur Eigentum des deutschen Volkes sondern der gesamten musikalischen Kulturwelt geworden. Zu den Festspielen in Bayreuth strömen die Kunstbegeisterten selbst von Amerika herbei, und es gibt wohl keinen Menschen, der von der Musik des „Parsifal“, dem letzten Werke Richard Wagners, nicht tief erschüttert würde.



Ausschnitt aus der Partitur
„Tristan und Isolde“

Den Winter des Jahres 1882/83 verbrachte Wagner in Venedig, wo ihn am 13. Februar 1883 der Tod überraschte. König Ludwig von Bayern ließ den Leichnam nach Bayreuth überführen. In der Gruft der Villa Wahnfried fand er seine letzte Ruhestätte. Seine zweite Frau Cosima von Bülow war die treueste Hüterin der Bayreuther Tradition, wie es jetzt nach dem Tode seines Sohnes Siegfried die Witwe Siegfried Wagners geworden ist. Im Herzen des deutschen Volkes aber hat sich Richard Wagner für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt, und seine Klänge werden ebenso unsterblich sein wie die Melodien Mozarts und Beethovens.

Anekdoten um Wagner

Bei uns sag'n mir Orchester.

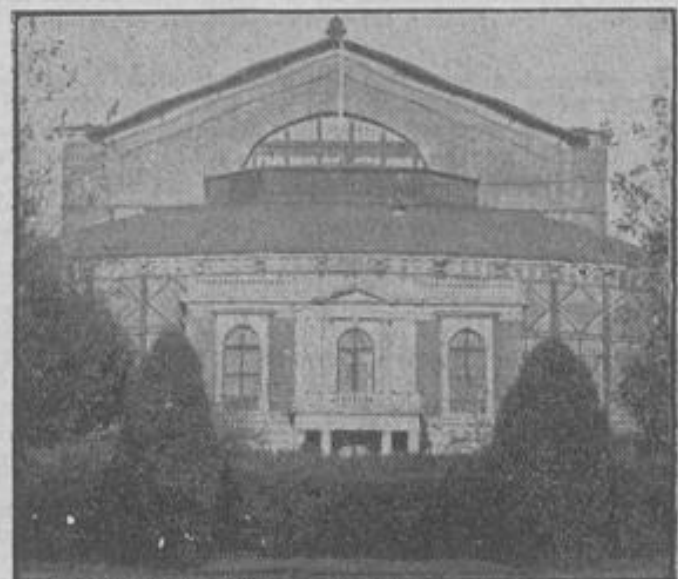
Richard Wagner konnte in seinem Dialekt seine Herkunft aus Sachsen nie verleugnen. W. Weißheimer erzählte in seinen „Erinnerungen an Wagner“ von einer Unterredung zwischen Wagner und Tichatschke über die Erstaufführung des „Rienzi“ in Dresden, wobei der Komponist zum Ergötzen der Zuhörer immer vom „Orchester“ sprach. Wagner merkte dies schließlich und sagte lachend: „Ja, bei uns in Dresden sag'n mir eben nich Orchester, sondern Orchester!“

Herr Wagner ist verreist.

Wendelin Weißheimer, der spätere Komponist und Kapellmeister in Augsburg, reiste als junger Rusikus mit einem Empfehlungsschreiben Schindelmeyers versehen, nach Zürich, um Wagner einen Besuch zu machen. Von der Strafe her konnte er ihn in seiner Baube beim Frühstück sitzen sehen. Aber es war nicht leicht, zu dem Komponisten des „Tannhäuser“ zu gelangen, kurzerhand bedeutete die Dienerschaft dem Besucher: „Herr Wagner ist verreist!“ Aber Weißheimer ließ sich nicht abweisen, er bestand darauf, daß kein Brief Herrn Wagner abgegeben werde, den er in der Baube gesehen habe. Der Diener kommt mit dem Bescheid zurück: „Herr Wagner ist eben im Begriff abzureisen.“ — Kurz darauf stürzte Wagner selbst aus dem Hause und schüttelte seinem Besucher die Hand. Lebhaft bedauerte er, daß er gerade jetzt fort müsse, aber morgen sei er wieder zurück.



Cosima Wagner



Bayreuther Festspielhaus.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Wasser-Rundmeldungen; 11.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 12.15 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.15 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15.15 Gekürzter Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.10 Konzert.

Sonntag, 12. Februar: 6.35 Hafenkonzert; 8.30 Morpenseier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.45 Vortrag; 11.30 Bachantate; 12. Richard-Wagner-Gedenkstiftung; 13.

Konzert; 14. Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15. Militärkonzert; in der Pause Schlußbericht über die FJS-Wettkämpfe in Jansbrud; 16.30 Jugendfunk; 17.30 Unterhaltungskonzert; 18. Zu Schiff rund um Afrika; Gespräch; 18.25 Bergnagliches Zwischenspiel; 18.55 Europäische Denker: Hans Driesch, Vortrag; 19.20 Sport; 19.40 Norwegische Meister, Erzählung; 20. Genio huius loci, Gedensunde; 20.45 Ahtes Montagskonzert; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik.

Montag, 13. Februar: 15.20 Vortrag; 18.25 Von dunklen Tagen vor zehn Jahren, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.25 Helden und Welt, Gespräch; 20.05 Richard-Wagner-Konzert; 21.30 Eine Gemeindefestigung im Oberrhein; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 14. Februar: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Großbetrieb und Kleinbetrieb, Vortrag; 18.50 Arbeitslöhne in den verschiedenen Ländern, Vortrag; 19.30 Konzert; 20. Richard Wagners Lob, Hörbarstellung; 21. Bunter Abend; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Die Winterreise von Franz Schubert.

Mittwoch, 15. Februar: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Konzert; 20. Quellen, die die Wirtschaft speisen: Baumwolle; 21. Großes Walzerpotpourri; 21.50 Die Rückkehr des Herrn Mathäus, Improvisationen; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 16. Februar: 9. Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Zeitfrage; 18.50 Wie sieht es geschäftlich in Indien aus?, Gespräch; 19.20 Neues aus aller Welt, Vortrag; 19.30 Unterhaltungskonzert; 20.30 Akademie: Marburg; 21.50 Konzert.



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

19. Fortsetzung

„Ich habe über diesen Nigger so meine eigene Meinung, Afrikaner“, raunte der Fatalist.

Da kam auch schon Commandant Seres mit einigen Oberaufsehern aus dem Verwaltungsgebäude und herrschte die beiden Aufseher an, die den Neger hergebracht.

„Er verlangte Secours, mon Commandant“, entschuldigend sich die Aufseher, während sich der Neger mühsam aus dem Sattel schwang. So erschöpft er auch aussah, so hatte es für einen scharfen Beobachter doch den Anschein, als ob seine funkelnden Augen scharf alle Umstehenden musterten und vor allem den herkulischen Hübner. Da der Neger kein Französisch verstand und sofort mit einer Hochflut von Arabisch auf den Lagerkommandanten lossprach, wurde die Situation für Seres noch bizarrer, verstanden doch weder die Aufseher noch Hübner, was der Neger mit einer Hast, die unter anderen Umständen hätte auffallen können, als Dolmetscher an.

Aus dem, was Hübner nun geläufig verdolmetschte, ergab sich für Seres, daß der Neger Ali Abdallah hieß und durch einen Schirotto der letzten Tage von der Karawane des Berber-Großkaufmanns Hali el Mrammes abgekommen sei und sich nach Süden zu verirrt habe; er bitte jetzt um etwas Essen und um die Erlaubnis, sich bis gegen Abend hier nebst seinem Pferde ausruhen zu dürfen. Auch benötige er Proviant für eine Woche.

Da Abdallah ein kleines Bündel Geldscheine sehen ließ, war Commandant Seres weniger abgeneigt, den Wünschen Abdallahs entgegenzukommen. Er begann, schamlos zu schachern und forderte für die verlangten Lebensmittel Preise, die geradezu hohn waren. Doch der müde Neger bezahlte protestlos, und Seres befohl dann Hübner, dem der Efel bis an den Hals stand, sich Abdallahs anzunehmen, ihm aus der Aufseherküche etwas Essen zukommen zu lassen und ihm einen Winkel zum Schlafen in den Maultierställen zu besorgen.

Am Abend jedoch muß der schwarze Hund aus dem Lager sein“, wurde Hübner noch eingeschärft. „Ich schreibe Ihnen nachher noch einen Bon aus für den Proviant“.

Hübner salutete mit unbewegtem Gesicht und brachte den Neger und dessen Pferd nach den Stallungen, wo Hübner Gelegenheit hatte, mit Abdallah nun auf ganz andere Weise zu sprechen. Seres würde Augen gemacht haben, wenn er die beiden hätte beobachtet und ihr leises, angeregtes Gespräch in arabischer Sprache hätte verstehen können.

„Der weiße Effendi erwartet Euch bei der Wasserstelle Alk-Hachr, und zwar so bald wie möglich“, sagte Abdallah zum Schluß und händigte Hübner verstoßen ein Kuvert aus, das dieser sorgsam in der Brusttasche verbarg. Richard Bender hatte ihm da mit diesem Sudaneger Abdallah keinen Dummkopf gefandt. Mit Abdallah als kundigem Wegführer konnte es nun nicht mehr schwerfallen, das italienische Kolonialgebiet auf kürzestem Wege zu erreichen.

Hübner begann nun feinerleits, auf Abdallah einzusprechen und instruierte ihn, was er gegen Abend zu tun hätte, wenn — „wenn mein Kamerad nachmittags nicht stimpert, Abdallah. Gekiecht dies, dann benötigen wir dich nicht als Führer, und du verläßt am Abend das Lager, als wäre gar nichts geschehen. Ich werde dir für diesen Fall nachher noch einen Brief übergeben für Effendi Bender.“

Unter den Hunderten von Elendsgestalten, die an der Opferstraße arbeiteten, war es zur unausgesprochenen Gewohnheit geworden, daß einer ihrer Kameraden am heutigen Tage noch „vor die Hunde gehen“ würde, wie man es nannte. Der Sträfling Nr. 14 328, Alois Bernauer, war es, der die bekannten Symptome aufwies, die stets das gleiche brachten: aufsteigenden Wahnsinn, dem schließlich ein einlamenes, weltvergessenes Grab nahe der Opferstraße folgte.

Auch die Aufseher, vor allem der Chefaufseher Lanniole, sahen den Morgen über die Anzeichen, die sich jetzt, nachdem die Mittagspause, die für die Gefangenen eine Stunde Rast, ein halbes Brot und zwei Becher Wasser gebracht, vorbei war, und die Arbeit wieder aufgenommen wurde, mehr und mehr verstärkten. Schon einige Male hatte Alois Gelegenheit gehabt, unglückliche Kameraden neben sich Schritt für Schritt dem Wahnsinn verfallen zu sehen. Nun kam ihm diese grausige Erfahrung beim Simulieren gut zustatten.

Als ihn einer der Aufseher mit einem rohen Fußtritt rascher zum Arbeiten antrieb, lachte er freilich und sinnlos auf.

Nr. 14 328 geht rapide dem Ende zu, Chef Lanniole“, murmelte der Oberaufseher Rounier, der mit seinem Chef auf einer weichen Wolldecke im Schatten leerer Schotterwagen saß.

„Wenn wir die Kanaille nur schon im Lager hätten, Chef“, fuhr Rounier unbehaglich fort. „Das beste wäre, wir würden Nr. 14 328 jetzt gleich isolieren und unter irgend-einem Vorwand ins Lager zur Tobsuchtszelle bringen“.

„Sie vergessen den Kommandanten, Rounier“, stieß Lanniole mißmutig hervor und zerrte an seinem dünnen Schnurrbart. „Che Nr. 14 328 nicht Schaum vor dem Munde hat und brüllend um sich schlägt, ist er in Commandant Seres' Augen noch vollständig normal und hat zu arbeiten. Wir könnten uns da nett beim Kommandanten in Ungnade sehen. Kon — Nr. 14 328 muß bleiben, mag kommen, was will!“

Die Ankunft Korporal Berners mit seinen fünf Legionären des Eskortdienstes ließ Lanniole mürrisch aufblitzen. „Wir brauchen eigentlich heute keine Kolonne für den Steinbruch mehr zusammenzustellen, Korporal Berner, da noch genügend Schottervorrat da ist. Am besten, Sie machen es sich samt Ihren Leuten im Schatten gemütlich!“

Der Fatalist fühlte, wie ihm eine unsichtbare Hand höflich den Boden unter den Füßen wegziehen wollte. Mit allem hatte Werner gerechnet, nur mit einer solchen Wendung der Dinge nicht. Dabei war Richard Benders Mann im Lager, war Ibn Hassan nach Tequar unterwegs — zeigte der Alois Symptome und . . . im fernen Steinbruch der Tote —! Kam heute keine Schotterkolonne in Frage, dann waren alle Chancen hinfällig und Wochen konnten eventuell vergehen, bis sich wieder eine günstige Gelegenheit ergab. Zudem konnte der Alois heute simulieren und morgen wieder gesund sein. Alles demnach verloren, wenn nicht heute eine Kolonne für den Steinbruch zusammengestellt wurde.

Die Gedanken hefteten sich verzweifelt hinter Berners Stirn, und verzweifelt suchte er nach einem Ausweg. Eine Sekunde dauerte das alles. Dann öffneten sich Berners Lippen und zum größten Erstaunen Lanniolles und Rouniers sprudelte eine wahre Hochflut von kernigen Legionärs-sprüchen hervor.

„Nanu, Korporal — was ist denn eigentlich los!“, verwunderte sich Lanniole verblüfft.

„Mille diables!“ fluchte Berner, kirschrot vor Wut im Gesicht. Er spielte ein vabanque. „Sacre nom de dieu! da gehen richtig meine zwanzig Liter Rotwein zum Teufel, nur weil heute keine verdammte Schotterkolonne mehr nötig ist. Morgen kann ich dann doppeltes Tempo vorlegen beim Schottertransport. Morgen —? Rom d'un chien! — ich wollte morgen vormittag ausnahmsweise einmal ganz ausspannen und erst nachmittags wieder Dienst tun, wenn mein Schädel wieder klar geworden ist. Nun das — mille fois mer —!“

„Das soll man verstehen können, Korporal?“ schüttelte Lanniole erstaunt den Kopf.

Durch seine anscheinend große Wut hindurch brachte Berner ein Grinsen zustande. „Ich habe morgen meinen Geburtstag, Chef Lanniole. Sie wissen vielleicht, was einem echten Legionär sein Geburtstag ist: ein zweiter 14. Juli! Dies Fest wollte ich heute abend mit Sergeant Hübner und Korporal Hallbacher mit rotem Alkohol tüchtig vorweihen



und habe schon eine Wette von 20 Litern Rotwein mit ihnen gemacht, daß ich der letzte sei, der besoffen unter den Tisch fällt. Nun verwässern Sie mir glücklich meinen ganzen Geburtstag, Chef, indem ich morgen früh —“

„Wenn es so steht, Korporal“, lachte Lanniole schallend auf. „Mir kann es unter solchen Umständen egal sein, wenn Sie heute noch Schotter für morgen vorhamstern wollen. An mir soll es nicht liegen, Ihnen Ihren Geburtstag zu verhungern. Bon — stellen Sie also eine Kolonne zusammen!“

Sofort ging der Fatalist ans Werk. Er hatte gesiegt und mußte nun in wenigen Sekunden nochmals siegen, sonst —

Werners bellende Befehle brachten einige 15 Sträflinge nach den Schotterwagen herüber. Berner wählte seine Leute wie immer selbst und nach eigenem Gutesdünken. So fiel es denn auch nicht auf, daß er den Alois . . .

Verstoßen ließ Lanniole seinen Kameraden Rounier in die Seite: „Sehen Sie nur, Rounier: der Korporal zieht auch Nr. 14 328 mit heran.“

„Er wird vielleicht mit Nr. 14 328 unterwegs oder im Steinbruch ein blaues Geburtstagswunder erleben“, grinste Rounier.

Als sich die drei Steinwagen mit den Sträflingen und den Legionärswachen in Bewegung setzten, rief sich der Chefaufseher Lanniole vergnügt die Hände, denn das heißere Lachen von Nr. 14 328 bei Korporal Berners Fußtritt, um ihn zu schnellerem Laufen anzuspornen, versprach allerhand.

Auf dem langen Weg nach dem Steinbruch fiel das seltsame Gebahren von Nr. 14 328 den Legionären mehr und mehr auf. Besonders ihrem Korporal Berner, der bald gegen seine Legionäre kein Hehl mehr daraus machte.

„Ich werde die Kanaille im Steinbruch vom Rest absondern. Ihr kümmert Euch um die andern, während ich den Burtschen in Schach halte: im Falle eines Falles werde ich nicht lange sackeln“, sprach er, und daß er dabei teuflisch grinste, fanden seine Legionäre ganz natürlich. Sie waren heillos froh, daß Berner, im Steinbruch angekommen, Nr. 14 328 von den übrigen Sträflingen isolierte und nach der entgegengesetzten Seite hinübertrieb, der Stelle zu, wo große Steinhausen lagen. Dort beschäftigte er den Wildblitzenden, Steine klarzuschlagen, wozu einer jener dünnstieligen, langen Hämmer verwendet wurde, wie sie bei dem Steinhausen umherstanden. Mit verzerrter Miene nahm Alois den Hammer entgegen, und während ihm Berner an-

scheinend noch einen derben Fußtritt gab, flüsterte er einige hastige, instruierende Worte zu.

Die auf der gegenüberliegenden Seite, etwa 30 Meter entfernt, mit dem Ausladen von Steinshotter beschäftigten Sträflinge waren ebenförmig bei ihrer Sache wie die Legionäre. Immer wieder schauten sie hinüber nach der Stelle, wo der Korporal, der heute anscheinend verteilte schlechte Laune hatte, den Sträfling Nr. 14 328 nach Schen und Faden drangalierte, bis dann —

Es ging sehr rasch: Nr. 14 328 hatte soeben wieder einen Fußtritt empfangen und schwang sinnlos ausladend dünnstieligen Hammer empor, um den Korporal damit derzuschlagen. Er kam jedoch nicht mehr dazu, denn Berner hatte blitzschnell seinen Dienstrevolver gezogen, und dem harten, krachenden Abdruck sank Nr. 14 328 mit dem Gesicht nach unten gurgelnd zu Boden.

„Die Hunde drüben unter schärfster Aufsicht halten“, brüllte Berner seinen Legionären zu, die herbeieilen wollten. „Ich besorge den Rest schon“, fluchte er und lief wie such um den hohen Steinhausen herum.

„Wir nehmen den Kadaver gar nicht erst wieder wie gestern sondern verscharren ihn gleich hier. Mich, dem Hammer niederzuschlagen! — wollte mich wahrlich niederzuschlagen, eh, die Kanaille!“, hörten die Legionäre ren wütenden Führer brüllen und lachen, wie er den Toten unter den Armen packte und hinter den hohen Steinhausen zerrte. Daneben entdeckte er dann plötzlich ein Loch, das für sein Vorhaben günstig schien, denn nach einer geraden Weile des Nachdenkens zerrte er den Toten wieder hinter dem Steinhausen hervor. Dann lagen die Legionäre Sträflinge, wie der reglose Körper in das große Loch worfen wurde und der Korporal nach einer Schaufel griff.

Zehn Minuten später rasselten drei schwerbeladene Schotterwagen aus dem Steinbruch, allen voran auf dem dünnen Klepper der Fatalist Berner. Nicht ein einziges blickte er zurück nach dem Orte, wo er Totengräber gewesen war nun vorbei, und niemand hatte Verdacht gesch bis jetzt.

„Mais mon brave —?“ Chef Lanniole fand sogar ein bewunderndes Lächeln bei der Meldung des ergriffenen Korporals Berner — „wer wird sich denn so aufregt! War ein Rotweintrunk, und wir alle wußten im voraus, mit Nr. 14 328 heute noch Ähnliches passieren würde. — ein Schluck Kognak, damit sich Ihre schlechte Laune füllt!“

Lanniole drängte Berner seine Feldflasche auf, ließ sein Rapportbuch hervor und machte eine kurze, fache Eintragung.

„Feiner Kognak, nicht wahr, Korporal?“, sagte dann zynisch und steckte sein Meldebuch wieder ein.

Schon sichtlich besser gelaunt, bestätigte Berner Güte des Kognaks. Manchmal war es doch gut, daß man in Tequar besand, dachte er erleichtert, denn wäre Lanniole mit dem neuen Grab im Steinbruche nicht einverstanden gewesen, so würde dies allerhand Fatalitäten nach sich gezogen haben.

Unterdessen befanden sich Hübner und Hallbacher Lager auf ihrem Zimmer, rauchten nervös eine Zigarette nach der anderen und eilten immer wieder ans offene Fenster, wo vier schußfertige, entladene Bebelgewehre standen.

„Gleich vier Uhr, Afrikaner! Allmählich soll der Tag jetzt mit seiner Sache ins reine gekommen sein — oder Hallbacher hielt inne und blickte in das starre Gesicht Berners — „wenn sie etwa Berner gefesselt bringen soll Afrikaner?“

Das Gesicht Hübners blieb starr und unbewegt. „Stehen vier Bebelgewehre mit 36 Patronen in den Kammern Hallbacher!“

„Und weitere Munition haben wir dann noch mehr“, nickte Hallbacher grimmig.

Herausfliegende Marschschritte ließen sie wie geb nach dem Fenster eilen. Dann die Stimme — diese ihnen wohlbekannte Stimme —: „Abteilung halt! Begreifen!“

„Der Fatalist! Alles muß geklappt haben, Hallbacher! Schließ die Tür auf!“, kam es halb jubelnd von Hübners Lippen, und mit sonderbar bebenden Händen stellte er vier Gewehre in Ecke zurück. Es hatte sich nun erübr-

Ueber den Baraden von Tequar lag wieder Nacht. Schweigen und nur im langen Ehsaal der Legionswagen ging es immer noch sehr lebhaft her, denn Korporal Berner hatte den Cafard und obendrein Geburtstag. Cafard nannte man in der Legion jene tolle Gemütsstimmung alter Legionäre, die in die heftigsten Schrecken ausarten konnte.

Werners Cafard und Geburtstag brachten heute Menge Rotwein für sämtliche Legionäre. Auch Sergeant votti beteiligte sich mit seinen Leuten an dem Belage, von den Aufsehern war keiner anwesend, denn Legion und Aufseher —: das waren zwei völlig verschiedene Arten von Lebewesen und kannten sich nur während des Tagesdienstes.

Der Wachdienst wurde diese Nacht sträflich vernachlässigt. Von Baradenrevision war überhaupt keine Rede, kaum, daß auf Geheiß Sergeant Gibottis oder Werners hin und wieder ein Legionär den Ehsaal verließ, einen sehr klüftigen Rundgang zu machen. Rotwein Werners Geburtstag waren Trumpf!

(Fortsetzung folgt)